

**Titel:** "Heiliger Zorn"  
**Pfarrer:** Dr. Florian Ihsen  
**Predigttext:** Jona 4, 1-11 (IV nach perikopenrevision.com)  
**Datum:** 21.6. 2015 / 3. So. n. Trinitatis



Liebe Gemeinde,

Das Leben ist schon manchmal recht ungerecht. Da stimmt doch was nicht.

Da ist ein Student, der wirklich viel lernt, und seine Mitstudenten, die nichts machen, die kriegen die guten Noten – wofür eigentlich? Die haben doch nur Glück gehabt.

Oder: Da ist die Tochter, die Jahr und Tag die alte, kranke, missmutige Mutter pflegt, sie täglich im Seniorenheim besucht und ihre schlechte Laune erträgt. Und dann kommt einmal im Jahr der Sohn vorbei, der angeblich nicht öfter kommen kann, er hat ja soviel zu arbeiten - und die Mutter strahlt und scherzt.

Oder: Da müht sich einer an seinem Arbeitsplatz über viele Jahre treu und hofft endlich auf eine Beförderung. Und was geschieht? Die Chefin bevorzugt einen anderen jungen Kollegen, der doch noch gar keine Ahnung hat.

Oder: Da ist ein junges Paar, das sich schon so lange sehnlichst ein Kind wünscht. Viele Arztbesuche und Behandlungen – und immer noch hat es nicht geklappt. Bei den meisten Freunden ging es schnell. Warum geht es bei den anderen so leicht und bei uns nicht?

Oder: Da ist eine Frau, deren Ehe zu Ende zu sein scheint. Nach über 20 Jahren. Jahrelang die Kinder versorgt, gespart, eigene Wünsche zurückgesteckt, den Mann unterstützt, dass er Karriere machen kann, die Schwiegerfamilie geduldig ertragen, und dann? Auf einmal die junge Sekretärin, die sich einfach ins gemachte Nest setzt. Warum ausgerechnet die, die all das genießen darf, wofür die erste Frau hart arbeiten musste?

Oder: Da ist ein Land in einer Schuldenkrise, vor einem großen Einbruch. Lange Zeit schon. Und immer wieder müssen die verbündeten Partnerländer einspringen, helfen, unterstützen... Die Länder, die helfen sollen, sind ärgerlich. Das Land in Schulden auch. Niemand wollte diesen Zustand.

Das Leben scheint manchmal recht ungerecht. Da stimmt doch was nicht.

Warum eigentlich haben es andere völlig unverdient so leicht und wir selbst mühen uns ab, oft nur mit mäßigem Erfolg? Oft genug geht der Erfolg anderer auf unsere Kosten. Da stimmt doch was nicht. Das macht zornig. Von Zorn sprechen wir, wenn unser Ärger sich nicht nur auf unser Ich, sondern auf etwas Übergreifendes bezieht (*nach Verena Kast*). Zorn hat mit Übergreifendem zu tun.

Zorn hat damit auch mit Religion zu tun. Ja, es gibt sogar Zorn auf das Leben, auf Gott. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn hat genau diese Kehrseite: Der zu Hause gebliebene Sohn ist zornig. Er will nicht feiern. Dieser Bruder, dieser Lump hat sein Leben gelebt, hat sich alles rausgenommen, nichts gearbeitet, war verschwunden. Und als es nicht mehr ging, kam er heim, und der Vater feiert ein Freudenfest. Na fein. Der ältere Sohn hatte all die Jahre Arbeit, hat sich insgeheim oft über den Vater geärgert, aber den Mund gehalten um des lieben Friedens willen und da hieß es nie mal vom Vater: „Mensch, bin ich froh, dass du da bist“ oder „Danke, du hast es nicht immer leicht mit mir“.

Zornig ist darüber der ältere Sohn. Er fühlt sich vom Vater, vom Leben – entschuldigen Sie bitte – verarscht.

Dem Propheten Jona aus dem Alten Testament geht es ähnlich. Er hat eine wirklich unangenehme Aufgabe, nämlich Ninive den Untergang ankündigen. Wer macht das schon gern oder freiwillig? Jona nicht. Er versucht wegzulaufen, vor Gott, vor seinem Auftrag, vor seinem Leben zu fliehen. Er flieht auf ein Flüchtlingsschiff und wird unterwegs in Seenot ins Meer geworfen. Ein Fisch verschlingt ihn. Damit ist er eigentlich tot. Doch der Fisch speit ihn wieder aus. Jona überlebt. Und erneut ergeht derselbe undankbare Auftrag an Jona.

Jona geht nun, predigt Ninive den Untergang. Und was geschieht? Sofort bekehrt sich die ganze Stadt. Es kommt nicht zum Untergang. Denn, so heißt es, „Als Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten, reute ihn das Übel, das er angekündigt hatte, und er tat's nicht.“

Eigentlich schön, oder? Ende gut, alles gut?

Nicht für Jona. Er hatte so unter Gott zu leiden. Ihm ist nichts erspart geblieben. Und die anderen, die Menschen von Ninive, die da ohne Gott glücklich lebten, die müssen nur ein bisschen fasten, und schon ist für Gott alles gut und schön. Und Jona und seine Strapazen?

Die einen haben es leicht mit Gott, die andern - Jona - schwer. Jona wird depressiv. Und: Jona ist zornig auf Gott: dass Gott barmherzig und gnädig ist. Dass Gott etwas reut. Dass Gott heute so, morgen so zu sein scheint. Dass Gott sich dem einen so, dem anderen so

zuwendet. Gott – flexibel, beweglich, mal so, mal so, nicht auf einen Begriff zu bringen. Ein Gott, der sich rühren lässt. Den die Menschen jammern. Ein Gott, der nicht nach Schuld und Schuldigkeit belohnt und bestraft. Schwer zu ertragen für diejenigen, die versuchen, ihre Pflicht und Schuldigkeit zu tun, niemandem etwas schuldig zu bleiben – und andere tun das nicht, geben sich gar keine Mühe – und: Gott ist gnädig, barmherzig. Ja, das macht zornig, wer treu versucht hat, das Seine zu tun.

Zorn ist wichtig, wertvoll, heilsam. Zorn setzt Energie frei. Viele, besonders Ältere, haben gelernt, Zorn oder überhaupt unerwünschte Gefühle nicht zuzulassen, zu unterdrücken. Das strengt wahnsinnig an. Ob nicht in manchem Beleidigt- oder Eingeschnappt-Sein verdeckter Zorn steckt?

Zorn auf Gott. Das darf man doch eigentlich nicht, oder? Oder auch nur zornig auf den Vater – das darf oder sollte man nicht, oder?

Die Bibel fragt erst gar nicht nach dem Dürfen. Natürlich: Man darf Mensch sein, fühlen, und eben auch zornig sein: auf den Vater, auf Gott, auf das Leben. Ob nicht Jonas Zorn absichtlich ausgelöst wurde, damit er heil werden kann? Ingeheim ist Jona beleidigt und in eine Depression gefallen. Das ganze Jonabuch über ist nicht mit einem Wort von den Gefühlen des Jona die Rede. Was hat sich da alles angestaut in seinem Leben. Jetzt bricht es aus. Hochsensibel, gefährdet und verletzlich ist Jona.

Er bekommt eine Schatten spendende Staude gegen seinen Unmut - Jona freut sich riesig darüber - und dann lässt Gott gleich einen Wurm kommen, der sie sticht und verdorren lässt, und schon fällt Jona in die Depression zurück und möchte nicht mehr leben. Extreme Gefühle – sie brechen auf, Jona spürt sich und das Leben. „Meinst du, dass du mit Recht zürnst?“. Zorn regt zum Nachdenken an.

Zorn kann wertvoll und heilsam sein, ja sogar heilig, ein heiliger Zorn. Zorn schafft Tiefe und bringt mit tiefen Schichten in Berührung. Da kommen Dinge aus den Tiefen hervor und werden verarbeitet, die im Untergrund wehgetan, Kraft gekostet haben. Wie gerne hätte Jona vielleicht auch wie die Bürger von Ninive gelebt, frei, auch frei von einem Gott, der einem Vorschriften macht. Wie gern hätte der ältere Sohn auch einmal: frei gelebt, Gebote zurückgestellt, das Hab und Gut lustvoll durchgebracht. Bei manchem von uns ist es vielleicht ähnlich: Wieviel Leben blieb ungelebt, wieviel Sehnsucht wurde unterdrückt – und vieles lässt sich nicht mehr nachholen. Und das ist traurig, macht wütend und zornig. Auf bestimmte Menschen. Wütend und zornig auf das Leben, auf Gott. Solchen Zorn zuzulassen, ist heilsam. Ein erster Schritt, dass etwas zu heilen beginnt.

Gott stellt sich diesem Zorn. Der Vater im Gleichnis Jesu verlässt das Freudenfest, um den älteren Sohn zu bitten. Er hört sich die Vorwürfe genau und geduldig an. Er erträgt die Aggression gegen sich. Er geht auf den Zorn ein. Und auf die Enttäuschung. „Mein Sohn, alles, was mein ist, ist dein“. Das klingt wie „Das tut mir leid“. Der Zorn des älteren Sohnes berührt den Vater.

Ähnlich auch bei Jona: Gott wendet sich dem Zornigen, Enttäuschten zu. Er hält den Zorn und Unmut aus. Der Zorn des Jona berührt Gott. Erst durch den Zorn kommen sie einander näher, vielleicht sogar näher als andere, die nie zornig über ihn waren. Wie eng sind wir doch denen verbunden, auf die wir schon richtig zornig waren oder noch zornig sind. Auf wen sind wir eigentlich zornig in unserem Leben? Mit dem sind wir dann auch eng verbunden, oder? Auf wen wir zornig sind, dem gehört auch unsere Leidenschaft, der berührt uns tief.

Der Zorn bringt intensiv mit dem Leben, mit der Tiefe, mit Gott in Verbindung. Zorn nimmt das Leben ernst, vor allem das Verdrängte und Unterdrückte, die Wunden. Zorn zeigt, dass wir verletzlich sind. Und bedürftig. Dass wir auch gesucht und gefunden werden wollen, dass wir das brauchen. Dass auch unsere Wunden geachtet werden und Gott zu Herzen gehen wollen, ihn berühren wollen.

Zorn berührt Gott. Unmittelbar. Er wendet sich persönlich den Enttäuschten und Zornigen zu. Unserem Zorn, unseren Enttäuschungen, oft versteckt unter der harten Oberfläche. Unser Leben, unsere Tiefen rühren ihn tief. Und so heißt es tröstlich in unserem Lied zum Abendmahl:

„Er will alle zu sich führen, auch die mit Not und Schuld. Wir haben sein Versprechen: Er nimmt sich für uns Zeit. Zu jedem und jeder – gerade auch zu den Enttäuschten und Gekränkten – zu jedem will er kommen.“ (EG 225). Amen.